

Volles Vertrauen

Ausländer kaufen ganze Firmen und Aktienpakete, stecken Milliarden in neue Fabriken – der neue EG-Partner Spanien erlebt sein Wirtschaftswunder.

Manche sagen Nissdoff, andere bleiben hartnäckig bei Nixdorf: Mit dem Namen der Firma haben Spanier Schwierigkeiten, ansonsten kommen sie mit Nixdorf offenbar gut zu recht.

„Meinetwegen können sie unseren Namen rückwärts lesen“, sagt Francisco Robert, Präsident der Nixdorf Computer S.A. in Madrid, „solange die Kunden unsere Leistung zu schätzen wissen.“ Robert hat in 20 Jahren die spanische Tochter des Paderborner Computer-Herstellers zu einem der erfolgreichsten Unternehmen auf der Iberischen Halbinsel gemacht.

Nixdorf liegt unter den Computer-Herstellern in Spanien, hinter IBM und gleichauf mit Olivetti, auf Platz zwei. Über ein dichtes Vertriebs- und Servicenetz hat das Unternehmen im vergangenen Jahr einen Umsatz von 325 Millionen Mark gemacht, 27 Prozent mehr als im Jahr davor.

In spanischen Einzelhandelsketten und Supermärkten, in Banken und kommunalen Verwaltungen arbeiten inzwischen Tausende von Nixdorf-Computern. Die Zahl der installierten Systeme hat sich in den vergangenen beiden Jahren verdoppelt. Und in dem Tempo soll es weitergehen. „Ich bin Optimist“, sagt Firmenchef Robert, ein quirliger Katalane, der nur ungern ohne qualmende Havanna arbeitet. Spanien sei ein fabelhafter Markt, die Arbeitskräfte seien qualifiziert, die Kosten günstig.

„Multinationale Unternehmen“, so Robert, „müssen in Spanien investieren – hier ist die Zukunft.“

Das haben auch andere längst gemerkt. Lange genug hatten die Spanier darauf gewartet, den Anschluß an Europa zu finden, lange genug hatte sich ihre Wirtschaft dahingeschleppt, lustlos und verkrustet nach vier Jahrzehnten Diktatur. Und nun, nach dem Beitritt zur Europäischen Gemeinschaft, wollen die Spanier endlich ihr Wirtschaftswunder.

Jetzt soll alles auf einmal passieren, und es passiert auch. Importe strömen ins Land, als seien schon alle Zölle abgebaut; Autos und andere teure Verbrauchsgüter werden gekauft, als gäbe es keine drei Millionen Arbeitslose. Die Wirtschaft wächst in einem bislang



Nixdorf-Manager Robert
„Hier ist die Zukunft“

ungewohnten Tempo – vier Prozent in diesem Jahr, gut drei Prozent 1986.

Auch an den ehemals so verschlafenen Börsen von Madrid oder Barcelona scheint es nur noch in großen Sprüngen aufwärts zu gehen. Draußen auf den Straßen betteln Frauen, ein Kleinkind auf dem Arm, im Namen der Heiligen um Almosen, versprechen Losverkäufer schnellen Reichtum. Drinnen, im Börsensaal, vermehrt sich das Geld so rasch, daß die antiquierten Einrichtungen mit der Abrechnung des Profits nur mühsam nachkommen.

Der Treibstoff, der die knirschenden Maschinen der spanischen Wirtschaft

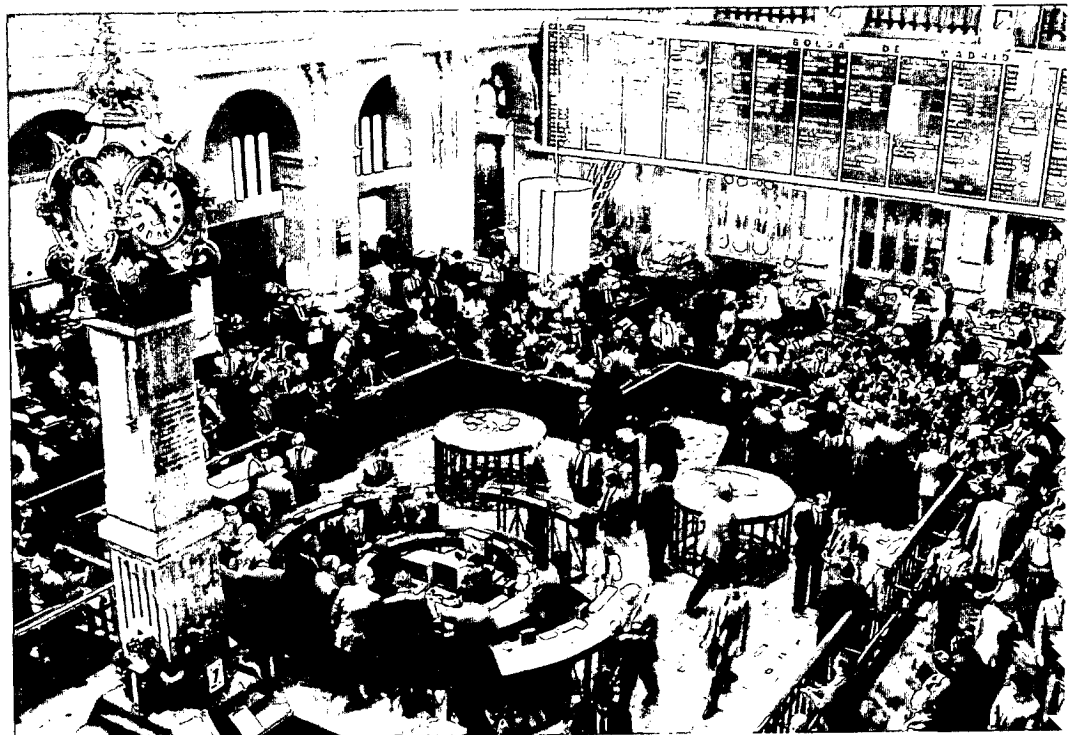
wieder in Gang gebracht hat, kommt vor allem von jenseits der Grenzen. Ausländische Investoren haben entdeckt, daß Spanien mehr zu bieten hat als überfüllte Sonnenstrände und ungenießbare Sangria. Nun wird das Land von Kapital aus allen Ecken der Welt überflutet.

Im vergangenen Jahr legten Ausländer gut 1,1 Billionen Pesetas (mehr als 16 Milliarden Mark) in Spanien an. Netto – nach Verrechnung des abgewanderten Kapitals – waren das noch gut 10,5 Milliarden Mark. Auch der Umfang neuer Genehmigungen wuchs kräftig (siehe Graphik S. 192).

Von den 1986 investierten Geldern flossen gut 4,2 Milliarden Mark in Tochtergesellschaften oder Beteiligungen an spanischen Firmen. Weitere 3,6 Milliarden strömten von jenseits der Grenzen an die Börsen von Madrid, Barcelona und Sevilla. Für 2,8 Milliarden wurden Immobilien gekauft – die Preise für Grundstücke und Gebäude haben sich in Madrid und Barcelona in zwei Jahren verdreifacht. „Es regnet Geld“, sagt die Madrider Maklerin Rosa Tous.

Mit einem Mal ist Spanien, das lange den Charme des vom Fortschritt Vergessenen bewahren konnte, das Land der Zukunft. Weder ernsthafte Kapitalisten noch launische Spekulanten scheint es zu stören, daß in Madrid Sozialisten an der Macht sind. Das Kapital holt Spanien endgültig nach Europa.

Spanische Firmen sind begehrte Ware. Mit dem Beitritt zur EG wurde das Land, wie das „Wall Street Journal“



Börse in Madrid: In großen Sprüngen aufwärts

**Mehr Zuwachs
durch Abbau!**

Gestatten:
Wir sind eines der führenden Unter-
nehmen unserer Branche, kaufen
und verkaufen

Partiewaren

Gesamter:
Food- und Non-food-Produkte aus
Lagerüberhängen, Restbeständen,
Konkursmassen etc.

Gesucht:
Einwandfreie, dem deutschen Markt
entsprechende Qualitäten.

Geboten:
Schnelle Entscheidung, seriöse Ab-
wicklung, la-Bontät.

Garantiert:
Ein Plus für Ihre Liquidität, ein nettes
Minus in punkto Lagerkosten!

ZIMMERMANN
Sonderposten

BRD - 2900 Oldenburg
Elchenstraße 76-78, Telex 254983
Telefon 04 41 / 8 10 61 - 2

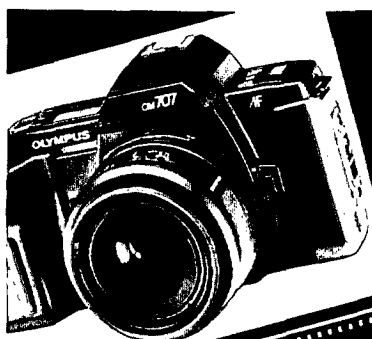


FOTO OEHLING*

Ludwigsstr. 2A - 6500 Mainz 1
Gymnasialstr. 9 - 6550 Bad Kreuznach
Kämmererstr. 63 - 6520 Worms

Besuchen Sie uns und erleben Sie die
Faszination eines der großen Fach-
geschäfte Deutschlands.
Für alle auswärtigen Kunden, die uns
nicht besuchen können.

**BITTE KATALOG
ANFORDERN!**

Ruf 0 61 31 - 2 81 10

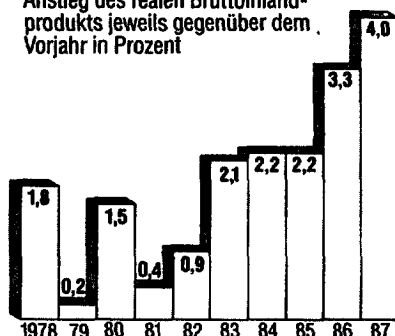
*Warum sollten Sie sich
mit weniger zufrieden geben?

ANLAGEOBJEKT SPANIEN

Wirtschaftliche Entwicklungen seit 1978

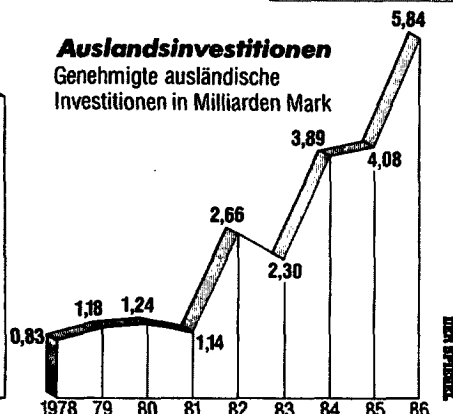
Wirtschaftswachstum

Anstieg des realen Bruttoinland-
produkts jeweils gegenüber dem
Vorjahr in Prozent



Auslandsinvestitionen

Genehmigte ausländische
Investitionen in Milliarden Mark



etwas martialisch schrieb, zum „offenen Schlachtfeld für der Welt größte Unternehmen“.

Der italienische Chemiegigant Montedison kaufte eine von Spaniens größten Arzneimittelfirmen, Antibioticos. Der italienische Industrielle Carlo de Benedetti hat in Spanien vor allem mit Hilfe einheimischer Banken eine Holding gegründet; er will 750 Millionen Mark in die Telekommunikation, die Nahrungsmittelindustrie und in Versicherungen stecken. Gillette (USA) legte sich eine spanische Kosmetikfirma zu, der britisch-niederländische Unilever-Konzern stieg bei einem Fleischproduzenten ein. Der US-Telephonkonzern AT & T erachtet für 200 Millionen Dollar eine neue Mikrochip-Fabrik bei Madrid.

Firmen, die seit langem in Spanien vertreten sind, bauen ihre Positionen aus: Der Markt von 40 Millionen Verbrauchern scheint noch mehr zu versprechen, seit die spanische Wirtschaft neuen Schwung bekommen hat.

Alle Pkw-Hersteller in Spanien setzen auf Zuwachs. Automobile sind in Spanien im Schnitt neun Jahre alt - im übrigen Europa vier. Zudem ist das Land inzwischen der größte Exporteur von Automobilen in der EG. Renault und Peugeot stellen Kleinwagen her, Ford baut seinen Fiesta in Valencia, General Motors den Corsa bei Zaragoza, Volkswagen Polos bei Pamplona.

VW will in zehn Jahren sechs Milliarden Mark in die spanische Tochter Seat investieren. Schon im vergangenen Jahr brachte Volkswagen mit 1,2 Milliarden Mark den bei weitem stärksten Geldschub nach Spanien. Die Wolfsburger setzten damit die Bundesrepublik auf Platz eins der ausländischen Investoren.

„Unsere Verbindung mit Volkswagen ist beispielhaft“, sagt Seat-Präsident Juan Díaz Alvarez. „Seat bekommt moderne Technik sowie organisatorische Hilfe, und wir stärken die Position von Volkswagen als führendem europäischen Autohersteller.“

Andere Investoren sind in Spanien nicht so eindeutig akzeptiert. Die Kuwaitis beispielsweise, die plötzlich Milliarden hier anlegen, haben noch nicht erkennen lassen, ob die Iberische Halbinsel für sie nur ein spekulatives Abenteuer bedeutet.

Das Kuwait Investment Office (KIO) in London beunruhigt die Spanier, weil es gern im stillen arbeitet. „Unsere erste Regel ist, keine Regeln zu haben“, verkündete der KIO-Vizepräsident Jaled Jaffar. Die Kuwaitis kaufen ständig Anteile an spanischen Firmen zusammen; was sie bereits besitzen, ist nur bruchstückhaft bekannt.

Sie konnten allerdings nicht verheimlichen, daß ihnen inzwischen ein großer Teil der katalanischen Papierfabrik Torras Hostench gehört. Über dieses Unternehmen ist KIO dann bei dem Konzern Explosivos Rio Tinto eingestiegen. Doch auch Beteiligungen an der größten spanischen Bank, Banco Central, sowie der Banco de Vizcaya gehören zum Portfeuille der Kuwaitis. Insgesamt haben sie rund zwei Milliarden Dollar in Spanien angelegt.

Auch die Leute vom Golf zeigen damit, daß Spanien nun in den Kreis der starken Nationen aufgenommen ist, in denen das um den Globus ziehende internationale Kapital sich sicher fühlt. Das Investment Office legt seine Ölmilliarden an ausgesuchten Plätzen an. Allein in Manhattan hat das KIO mehr als 600 Millionen Dollar investiert, in Großbritannien ist es an Banken, Versicherungen sowie Industrie- und Handelsunternehmen beteiligt, in der Bundesrepublik an Daimler-Benz und Hoechst.

Zielstrebig wie die Kuwaitis bauen die Japaner ihre Position in Spanien aus. In drei Jahren haben sie rund 600 Millionen Mark in spanische Firmen gesteckt. Unternehmen wie Sony, Sanyo oder Sharp erweitern ihre Produktion von Videorecordern oder elektronischem Gerät. Fujitsu will bis 1990 rund 50 Millionen Dollar in seine Computefabrik bei Má-

laga investieren, Matsushita baut eine Computerfabrik bei Barcelona.

Für die Japaner vor allem ist Spanien ein Tor zur Europäischen Gemeinschaft. Und sie scheinen sich mit Vergnügen hier einzurichten.

In Madrid und Barcelona sind sie nicht zu übersehen, Japaner in dunkelblauen Geschäftsanzügen, die offensichtlich nicht als Urlauber gekommen sind. In den besseren Restaurants ist immer irgendein Tisch mit Japanern besetzt, und auf den spanischen Golfplätzen sind an manchen Tagen nur die Caddies spanisch – die golfbesessenen Asiaten spielen von morgens bis abends.

Die japanische Kolonie in Barcelona ist inzwischen – nach Düsseldorf – die zweitgrößte in Europa. Vor kurzem wurde in der Stadt die erste japanische Schule eröffnet.

Im Geschäft allerdings halten sich die Japaner zurück. Sie lernen Spanisch, bleiben aber lieber im Hintergrund und überlassen gern Einheimischen die führende Position.

„Die Japaner sind nicht eitel“, sagt Juan Echevarría Puig, Präsident der Nissan Motor Iberica, „sie haben volles Vertrauen in ihre spanischen Partner.“ Motor Iberica, die früher nur Lastwagen und Traktoren herstellte, gehört seit Anfang der achtziger Jahre dem japanischen Autohersteller Nissan.

Echevarrias Generaldirektor sowie der Produktionschef sind Japaner. Ansonsten gibt es gerade noch ein gutes Dutzend Japaner in der Firma.

Nissan investierte im vergangenen Jahr doppelt soviel wie 1982; von den 10 000 Beschäftigten der früheren spanischen Firma ist heute nur noch die Hälfte da. Nach langen Verlustjahren macht die Firma, die vor allem ihren Geländewagen Nissan Patrol hervorragend verkauft, in diesem Jahr wieder Gewinn.

„Die Japaner sind genauso willkommen wie Investoren aus den Ländern der Europäischen Gemeinschaft oder den USA“, sagt Manuel Conthe, Chef der für ausländische Investitionen zuständigen Abteilung des Wirtschaftsministeriums. Firmen wie Nissan, Nixdorf oder VW haben den Spaniern ein Stück Selbstvertrauen in ihre Leistungsfähigkeit wiedergegeben.

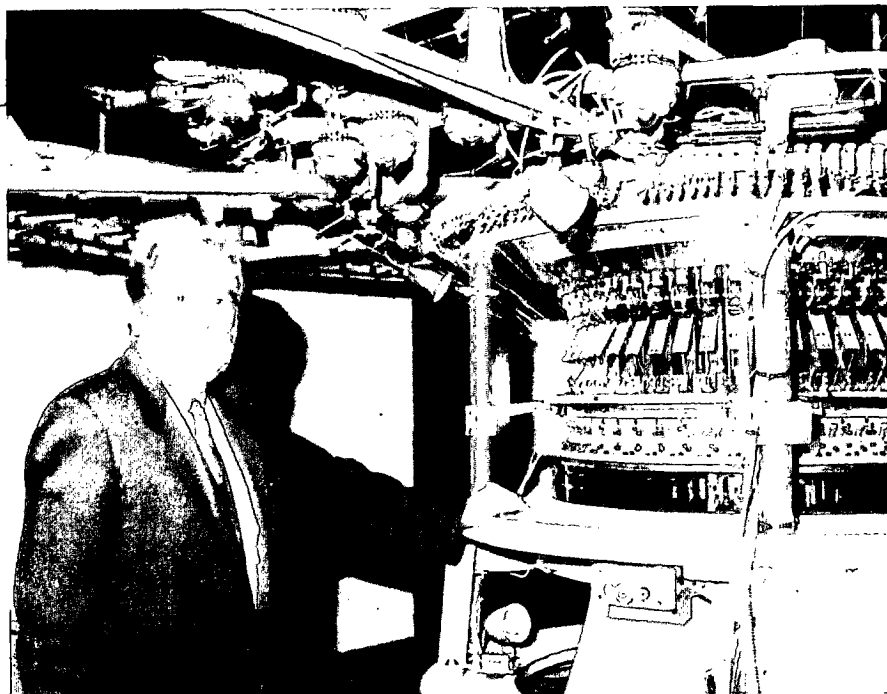
Die Regierung in Madrid ermuntert ausländische Investitionen mit Zuschüssen, Steuervorteilen, Importerleichterungen für moderne Maschinen und mit einer liberalen Gesetzgebung. Seit 1985 können Ausländer bis zu 50 Prozent eines spanischen Unternehmens ohne Genehmigung der Regierung erwerben. Eine umfassende Börsenreform soll im nächsten Jahr den Handel mit Aktien und die Beschaffung von Kapital erleichtern, eine Reform des Bankensystems die Geldgeschäfte in Schwung bringen.

Ausländische Banken sind in Spanien erst seit 1978 zugelassen. Sie werden von 1992 an beliebig viele Filialen eröffnen

können. Sie sind oft beweglicher als die spanischen Institute, die jahrzehntlang selbstherrlich und ohne Konkurrenz sichere Geschäfte machten. „Die Ausländer“, so Tjark Woydt von der Deutschen Bank in Madrid, „haben die spanischen Banken das Fürchten gelehrt.“

Angst vor Überfremdung ist trotz des anschwellenden Stroms von frischem Kapital und neuen Geschäftsbräuchen in Spanien kaum zu spüren. Zwar warnen Kritiker der Regierung wie der Chef der kommunistischen Gewerkschaften, Marcelino Camacho, vor einem „Ausverkauf“ des Landes. Aber die meisten Spanier – die Politiker ohnehin – sehen das offensichtlich anders.

Es gebe keine Furcht vor zu vielen Ausländern, sagt Maciá Alavedra, Industrieminister der Region Katalonien:



Unternehmer Basi: Vorstoß über die Pyrenäen

„Aber es gibt eine Furcht vor Arbeitslosigkeit.“ Nach der offiziellen Statistik ist jeder fünfte Arbeitnehmer ohne Job.

Katalonien mit dem Industriezentrum Barcelona ist seit langem „sehr offen für ausländische Investoren“ (Alavedra). Deutsche Firmen wie Bayer, Hoechst und BASF, wie AEG und Siemens, Henkel und Pelikan sind zum Teil seit Jahrzehnten da. Schweizer, Italiener und Franzosen produzieren in Barcelona. IBM hat einen Teil seiner Produktion in die Hafenstadt am Mittelmeer verlegt, Dow Chemical ist vom Baskenland nach Katalonien umgezogen.

Der Zustrom von Ausländern, die jetzt in den Industrieregionen Spaniens so freudig begrüßt werden, bringt jedoch auch Gefahren. Das Land ist mit dem Beitritt zur EG nicht mehr ein belächeltes exotisches Gelände dicht vor Afrika, sondern ein Partner im weltweiten Wirtschaftsverbund. Multinationale Unter-

nehmen und Spekulanten behandeln es von nun an genauso hart wie andere zivilisierte Staaten auch.

Spanien verändert sich rapide. Es gibt mehr Computer und mehr Hamburger, mehr Videorecorder, mehr Autos und bald vielleicht auch Tomaten, die nach gar nichts schmecken. Und mehr Wettbewerb. So manches Unternehmen, das in der reglementierten Wirtschaft der Franco-Herrschaft prächtig gedieh, wird den Konkurrenzkampf nicht überleben. Viele Unternehmer rufen nach staatlicher Hilfe oder geben auf.

Andere sehen eine neue Chance. Einer von ihnen ist Armand Basi, ein Katalane, der zusammen mit seinem Bruder seit 1962 Lacoste-Textilien für den spanischen Markt produziert. Rund 1000 Leute arbeiten für die Basis, davon

350 in vier Stockwerken einer nagelneuen Fabrik in Barcelona.

Basi hat die Fabrik mit modernstem Gerät ausgestattet. Die Stoffe werden zum Teil mit Laser geschnitten, aus Japan hat er sich die modernsten Webmaschinen der Welt geholt.

Der katalanische Unternehmer gibt sich nun nicht mehr mit Lizenzproduktion zufrieden. Er bringt eine eigene Kollektion modischer Kleidung unter der Marke Armand Basi heraus, die er weltweit vertreiben will.

Basi hat die Philosophie des Wettbewerbs, die so manchem Spanier erst durch die ausländischen Investoren beigebracht wird, längst verinnerlicht. „Früher dachten wir, es gäbe nur einen Markt diesseits der Pyrenäen“, sagt der Katalane. „Inzwischen wissen wir, daß auch jenseits viel Geld zu verdienen ist.“